

Fährmann, hol über!

*sang, Erdbewohner, Vorbereitungen zur Taufe, Staub, Salz, Seemannssonntage, Zungen, Missionare und Heimkehr.*

Wie sich Hoppes Figuren immer mehr freischwimmen, zeigt ihr drittes Buch: In *Paradiese, Übersee* (2003) werden der Kleine Baedeker und sein Bruder, der Pauschalist, vorgestellt. Diese weltanschaulichen Antipoden stehen für zwei Weisen des Umgangs mit Wirklichkeit. Mit anderen Worten: Sie sind gar keine individuellen Charaktere, sondern echte „Typen“; diese verdanken sich eher der Mündlichkeit, dem Nacherzählen sowie dem Umgang mit Märchen und Fabeln. In dem bereits zitierten Sammelband, der ihr Gesamtwerk beleuchtet, erklärte die Autorin dazu: „Wozu ein Charakter, wenn man auch ein Typ sein kann! Das ist das Hoppe-Verfahren: Geschichten mit Typen zu bevölkern und diese durch Situationen, durch Länder, durch Zeiten, durch Konstellationen reisen zu lassen“ (Gespräch mit Per Trilcke/Jana Wolf, in: *Felicitas Hoppe. Text + Kritik*, 2015).

Während der Kleine Baedeker, kindlich, leichtgläubig, ohne Schulabschluss, sein Geld als Reiseführer mit Ritterkostüm verdient, indem er Touristen spielerisch mit längst verblassten Luxemburger Traditionen vertraut macht, ist sein stets zweifelnder Bruder als angestrengt forschender Wissenschaftler in der weiten Welt unterwegs. „Doch kommen beide, die Literatur nicht weniger als die Wissenschaft“, so die Verfasserin, „an die Grenzen ihrer jeweiligen Erkenntnismöglichkeiten.“

### III.

Es ist keineswegs ein Zufall, dass Hoppe auch auf J. D. Salinger (1919–2010) aufmerksam macht. In *Franny und Zooey*, so die Autorin in „Dein Reich komme“, gehe es nicht um ein abstraktes höchstes Wesen, sondern – fast eine fundamentalistische Provokation – um den Gottessohn Jesus Christus selbst. Geplagt von der Vorstellung, seine kleine Schwester könne im Sumpf amerikanischer Campuskurse ihre Seele verlieren, beginnt *Zooey*, kein Kirchenmann, sondern Schauspieler und Künstler von Beruf, *Franny* eine regelrechte Predigt zu halten; er stößt dabei in die Tiefe des theologischen Raumes vor:

„Jesus wusste, dass es keine Trennung von Gott gibt (...). Wer in der Bibel wusste, dass wir das himmlische Königreich in uns tragen, IM INNERN, wohin wir nie blicken, weil wir so verflucht dumm und sentimental und phantasielos sind? Man muss eben ein SOHN Gottes sein, um dieses Zeug zu wissen.“

Tatsächlich scheint auch Hoppe eine Menge von „diesem Zeug“ zu wissen. Wie die Rezeption ihres Werkes zeigt, gibt es kaum eine Gegenwartsautorin, bei der theologische Fragen wie die nach der „Fragilität der Ordnung“ (Andreas Anter), nach „Berufung“, „Erlösung“ und „Gnade“ derart Existenz und Identität ihrer Protagonistinnen und Helden prägen: so z. B. in *Johanna*, ihrer 2006 erschienenen Romanversion über die französische Nationalheldin Jeanne

Fährmann, hol über!

d’Arc, deren Kontext im vorliegenden Band in „Der doppelte Martin“ erörtert wird.

Zwei Jahre später, 2008, folgte der von Kindern und Eltern gleichermaßen geliebte und vielfach wiederaufgelegte Band *Iwein Löwenritter*, der von einem Artusritter erzählt, der frei nach Hartmann von Aue bereit ist, Ruhm und Ehre über alles auf der Welt zu stellen. Als dieser jedoch Gefahr läuft, seine Seele in der Finsternis des Immerwaldes auf ewig zu verlieren, stellt sich der „König der Tiere“ bedingungslos an Iweins Seite – der Löwe als Typus für eine den geschichtlichen Horizont übersteigende religiöse Wahrheit.

In analoger Weise erzählt die Geschichte *Der Mönch und das Minimum (Diakonia Lebensschlüssel Literatur, 1/2020, herausgegeben von Thomas Brose)* davon, wie ein Mönch das Minimum dabei begleitet, „ans Licht zu gelangen“. „Der Mönch macht sich so klein wie das Minimum“, erklärt die Literaturwissenschaftlerin Claudia Stockinger dazu. „Anders gesagt: Wie der christliche Gott in Jesus von Nazareth zum Menschen geworden ist, wird der Mönch selbst zu einem Minimum und begegnet diesem auf Augenhöhe. Er hilft ihm, Hindernisse aus eigener Kraft zu überwinden und die eigene Größe wahrzunehmen“ (Religion bei Felicitas Hoppe, in: *Felicitas Hoppe. Text + Kritik*, 2015).

Ein Gedicht von Robert Gernhardt trägt den Titel „Immer“ und beginnt folgendermaßen: „Immer einer behender als du / Du kriechst / Er geht / Du gehst / Er läuft / Du

läufst / Er fliegt / Einer immer noch behender.“ Bekanntlich ist auch die Essayistin von einem großen Spiel- und Sportsgeist erfüllt. Dieser äußert sich auch darin, dass sie für diesen Band eigens einen Text über Christophorus, den stärksten aller Nothelfer, geschrieben hat. Mehr als jede andere Heiligengestalt wird dieser fromme Hochleistungssportler dem – übrigens von dem französischen Dominikaner Henri Didon erfundenen – Motto *Olympischer Spiele* in herausragender Weise gerecht: Citius, altius, fortius (Schneller, höher, stärker/weiter).

Die Autorin reagiert auf die für sie typische helle und schnelle Weise, indem sie schreibt: „Was Wunder also, dass man zwar nicht in der Kirche, dafür aber bei *Porsche* seinen wahren Warenwert schon vor siebzig Jahren erkannte: Seit 1952 ist das Firmenmagazin *Christophorus* der beste Begleiter eines der schönsten, hellsten und schnellsten Autos der Welt“.

Schließlich erhält die Autorin im Jahr 2021 – u. a. nach Loriot und Robert Gernhardt, zwei großen Vorkämpfern für einen spielerischen Umgang mit Sprache – den *Kasseler Literaturpreis für grotesken Humor*. Die Preisvergabe wird von der Jury mit Hoppes „einzigartigem und vielfältigem Œuvre“ begründet. Diesem liege „auf allen Ebenen des Schreibens Humor als Haltung zur Welt und als Quelle literarischer Einbildungskraft zugrunde.“ Tatsächlich ist die immer und überall – Schach, Karten oder Eishockey – spielende Protagonisten vor allem am „Spiel als Spiel“ (Uwe Dörwald), nicht aber am Siegen interessiert.

Fährmann, hol über!

Vielleicht hat sich Felicitas Hoppe deshalb für das Schreiben entschieden und für alle damit verbundenen Niederlagen in der komplizierten Korrespondenz zwischen Diesseits und Jenseits. Denn auf die Einsicht, in einer unvollkommenen Welt zu leben, auf die sie in „Gliedermann oder Gott“ verweist, kann auch die Hellste und Schnellste nur mit Humor reagieren, wenn sie ihren fiktiven Eishockeytrainer sagen lässt:

„Was Sportsgeist betrifft (...) war sie bemerkenswert. Na gut, was ist Sportsgeist? Ich glaube, sie war einfach verliebt in das Wort, sie war andauernd verliebt in Wörter, was mir, ehrlich gesagt, auf die Nerven ging. Andauernd sagte sie Sachen wie: Was ist Sport ohne Geist und Geist ohne Sport? Geist ist, wenn du den Mund hältst. Und Sport ist, wenn du jetzt einfach mal deine Kufen polierst, die Schuhe anziehst und zusiehst, dass du warm wirst und aufs Eis kommst.“

Sind die Leser erst einmal mit Hoppe warm geworden, müssen sie zwar den Mund nicht halten, können am Ende aber begreifen, wie man Niederlagen in Siege verwandelt. Spätestens „Die Weihnachtsgeschichte“ erinnert nämlich daran, dass die Krippe, an der wir zweifelnd oder staunend stehen, jedes Jahr verlässlich Auskunft darüber gibt, dass das Allergrößte als Allerkleinstes erscheint – oder mit FH: Dass das Minimum in der Regel am Ende das Maximum ist.